

L.: HOLLÄNDISCHE REISESKIZZEN

XI.

DAS VOLK

BÖRSENLEUTE

Ich folge einer würdigen Erscheinung, die im schwarzen Gebrock in der Nähe der Amsterdamer Börse bedächtigen Schrittes wandelt. Ich sehe sie wieder im Innern des Börsengebäudes. Der alte Herr ist umringt von einer Schar aufgeregter Menschen. Sie rufen, schreien, überbieten sich. Der würdige Herr, den etwas mövenartigen Greifenkopf leicht gesenkt, steht unbewegt in dieser Brandung. Ab und zu läßt er die kalten, blauen Augen lauernd über die stauende Menge gleiten, ein flüchtiges Lächeln stiehlt sich über sein ernstes Gesicht, die Hand macht Notizen in ein kleines Buch, das er vor sich hält. Aber er steht regungslos wie ein Halkyonier. Leute kommen und gehen, seine Vertrauten. Sie neigen sich dicht an sein Ohr und flüstern einige Worte. Er gibt Aufträge, macht Mitteilungen, indem er sich dicht an das Ohr seines Vertrauten neigt. Es können nur wenige Worte sein. An der geschäftigen Eile und Wichtigtuerei seiner Leute ist zu erkennen, daß es für sie viel zu bedeuten hat. Da steht er wieder bewegungslos da, kein Wort der drängenden, lärmenden Menschheit vor ihm ist ihm entgangen. Seine Ruhe ist die Ruhe eines Raubvogels. Er gewinnt immer mehr Ähnlichkeit mit einem würdevollen alten Geier. □

Jemand sagte mir, es habe sich in diesen Augenblicken um Hunderttausende gehandelt. Der würdige Herr ist einer der reichsten Amsterdamer Kaufherren. Ein Börsentyp. □

Mir fällt Liebermann ein, der solche Erscheinungen gemalt hat.

SEELEUTE

Die alten Seeleute, die das Meer nicht verschlungen hat, finden in der Prinz Hendriksstiftung in Egmond aan Zee, N.-H., eine Alterszukunft. Hier drücken sich die invaliden Seelöwen ans Gartengitter, der Kinnbart behängt das übrigens glattgeschorene, breite Gesicht fransenartig; die Hautfarbe ist braune Bronze. Die Farbe der Seefahrer und der Leberleidenden. Oder sie sitzen auf den Bänken des nahen Dünenhotels und sehen aufs Meer hinaus. Stundenlang. □

Mit selbstzufriedenem Lächeln und freundlichem Kopfnicken zappelt der vierschrötige Jaepi-Jaepi durch die Hauptstraße des Fischerdorfes. Auch er hat ausgedient. Er war ein berühmter Schiffer. Über vierzig Menschen hat er das Leben gerettet. Alle Seeleute aus Egmond sind berühmt. □

Die Egmonder Fischer überragen um eine gute Kopfgröße dieses Landvolk. Ein Fischer, der abends zwischen den niederen Hütten wandelt, ist eine gigantische Erscheinung. Ihr Gemüt neigt zur Fröhlichkeit. Sie sind wochenlang zur See; wenn sie heimkehren, freuen sie sich der Heimat und wollen lustig sein. Ihr Herz liegt auf der Zunge. Zur Zeit des Fanges ist nur die unreife Jugend und das Greifenalter der männlichen Bevölkerung zu Hause. Die Frauen und Kinder harren geduldig. Abends sieht man die Weiber in Gruppen zusammenstehen. Sie tragen weiße, gestickte Häubchen und die schweren Holzpantinen. Die Hände haben sie an die beiden Hüften gelegt, von den die Röcke hoch und bauschig abstehen. Standhaftigkeit und Geduld drückt die Haltung aus. Nur wenige Männer sterben eines natürlichen Todes. □

Es vergehen oft Wochen, Monate; der Mann kehrt nicht heim. Der Wintersturm rüttelt an den kleinen Fenstern, die See brüllt. Er wird nie mehr heimkehren. Die Kinder, sechs, acht an der Zahl, kneten aus Brot kleine Schiffe und lassen sie über hochgetürmte Wellen aus Sand gleiten. □

Es ist selbstverständlich, daß sie Schiffer werden. Alle. □

MYNHEERS

Die süßeste Stunde der Mynheers ist die sogenannte Bitterstunde. Bei einem Gläschen Bols Genever, das vor der großen Speisestunde eingenommen wird, etwa zwischen 4–5 Uhr, tun sich die Seelen auf. Es ist ein Stündchen gemüthlicher Unterhaltung, ein Augenblick zwangloser gesellschaftlicher Berührung, in der keine geschäftliche Nötigung liegt. Es ist ein freiwilliger Anschluß der Geister; hier strahlt Heiterkeit aus und bereitet eine gute physische und seelische Disposition für das Diner vor. Speisen kann man allein, »bittern« muß man in Gesellschaft, wenn es den rechten Wert haben soll. Was in Frankreich das Apéritif, in England das »Five o'clock« ist, das ist in Holland die Bitterstunde. Man mag in Deutschland über die Sitte, »den Magen vor dem Essen mit Alkohol zu füllen« geringschätzig urteilen, in Holland wird man freudig mittun. Abstinenter gegenüber mag behauptet werden, daß hier das feuchte Klima dazu berechtige. Aber das ist keine hinreichende Erklärung. Der Wert der Bitterstunde liegt nicht im Materiellen. Das Gläschen wirkt als Motor, die Stunde ist beschwingt, das Banale fällt ab. Sie ist entlastet von den Arbeitsorgen des Tages; die Entlastung macht sie leicht und froh. Sie darf sogar Phantasie haben, ein kleiner Aufschwung über die rechnerische Realistik des Alltags ist ihr freigegeben. So schwebt sie, eine unsichtbare Leuchtugel über dem Tage, die mit dem gewohnten Zeitpunkt zu erstrahlen beginnt, umso heller natürlich, je kräftiger der Geist des Menschen – nicht des Getränks – ist. Das Leben der Nation mit den Tagesgewohnheiten gleicht einem ziemlich gleichmäßigen Gewebe; wie Kette und Schuß wickeln sich Tageslauf und Tages-einteilung mit Frühstück am Morgen, Lunch am Mittag und Diner zwischen 5–7 Uhr übereinstimmend ab und regeln das Tempo der öffentlichen Maschinerie. Aber in diesem mechanischen Gewebe sind die Bitterstunden die Blumen, das Zierwerk leichter Phantasie. □

Eine angenehme Bitterstunde ist eine sichere geistige Anweisung des Leibes auf die Zuträglichkeit des Diner. So habe wenigstens ich es in der holländischen Auffassung gefunden. □

STADTVOLK UND BAUERNVOLK

An dem ausgezeichneten Schuhwerk pflegen wir die Engländer oder Amerikaner zu erkennen. Es gibt sicherlich noch andere äußere Merkmale, durch die sie sich vorteilhaft von den Individuen anderer Nationen unterscheiden. Das gepflegte Haupt- und Barthaar, die feine Wäsche, die gute Reiseausrüstung gehören zu diesen Merkmalen. □

Das sind Kennzeichen, die allerdings jedem anständigen Europäer als das Selbstverständliche gelten. In England gelten sie für den Durchschnitt, anderswo für die Ausnahme; das ist der Unterschied. □

Die englische Gesellschaft hat den Typus »Gentleman« ausgebildet, ein Begriff, der erzieherische Bedeutung hat. Der Kontinent hat ihm nur den unzutreffenden Begriff des »Kavalier« entgegenzusetzen, eine Allegorie, die höfische Anklänge verrät und leicht an Komik oder Extravaganz streift. Die herrschende